

Predigt über die Wege zur „Entfeindung“ (vom Sommer 2006)

Ein Essay von Peter Weigle

„Die Welt zu Gast bei Freunden“. Es ist im In- und Ausland in diesen Tagen der WM viel darüber geschrieben worden, wie schön, wie herzlich, wie friedvoll es ist, in Deutschland gegenwärtig als Freund zu Gast zu sein und wie sehr sich unser Land von seiner freundlichen Schokoladenseite her präsentiert. Kaum einer redet noch von Fremdenfeindlichkeit und No-go-Areas, und das ist gut so!

Nun sind beileibe nicht alle Menschen unsere Freunde. Wir haben Gegner, Widersacher, Herausforderer. Wir kennen Leute, die wir nicht mögen, deren Nase uns nicht passt, die unsere Ziele nicht teilen oder gar bekämpfen. Es wäre schlicht gelogen zu behaupten, die gäbe es nicht. Jemanden aber unseren Feind zu nennen, so weit gehen wir selten, das klingt uns zu scharf, zu übertrieben. Das darf nicht sein. Und doch kennen wir Gegner, Widersacher, Feinde oder zumindest Feindbilder. „Liebet Eure Feinde!“ sagt die Bergpredigt. Diese ist sicher einer der schönsten Abschnitte der Bibel und gehört mit Recht auch zu den Meisterwerken der Weltliteratur. Das Malheur dabei ist nur, dass sie ihren Lesern einen Weltrekord an Moralität zuzumuten scheint und damit den Durchschnittsmenschen bei weitem überfordert. Weil es uns über Gebühren schwer fällt, unsere Feinde zu lieben, haben wir uns vielfach in dem beglückenden Trugbild eingerichtet, wir hätten gar keine Feinde. Das aber ist entweder denkfaul, - oder schlimmer noch, es ist Zeichen einer faulen Unentschiedenheit und eines Mangels an Verantwortung. Denn wer sich für die Liebe, die Lebensrechte der Mitmenschen einsetzt, wird schnell Gegner und Feinde haben. Was aber tun, wenn man erst einmal ‚Feinde‘, Gegner hat?

Wir hören die Bergpredigt bei Matthäus: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel werdet.“

Der erste Satz enthält ein alttestamentarisches Gebot aus dem 4. Buch Mose: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“. Viele Christen schreiben Jesus, dem Rabbi von Nazareth, diese Worte als Neueinführung zu. Dieser aber zitiert es lediglich aus seiner Hebräischen Bibel und betont seinen Stellenwert als ‚das vornehmste Gebot‘. Matthäus irrt natürlich, wenn er behauptet, es sei gesagt: „Hasse deinen Feind!“ Man nimmt an, dass diese Worte den damaligen politischen Umständen geschuldet sind. Israel war ein besetztes, unterdrücktes Land.

Das Gegenteil des Feindeshasses liegt jedoch dem Judentum ursprünglich viel näher: „Wenn dein Feind zu Fall kommt, freue dich nicht, und wenn er stürzt, frohlocke nicht dein Herz“, heißt es in den Sprüchen Salomos. Und: „Wenn dein Feind hungert, so speise ihn mit Brot.“ In den fünf Büchern Mose gibt es zahlreiche Bestimmungen, die eine faire Behandlung des Gegners vorschreiben. Nun werden spitzfindige Zeitgenossen auf Fälle von Feindesmisshandlung im Alten Testament hinweisen und auf Stellen, die schlicht Vergeltung und den Sieg über die Feinde fordern. Vielleicht liegt hier die wahre Schwäche im Auge des Betrachters. Vielleicht macht gerade die Aufrichtigkeit dieser Berichte und entsprechenden Stellen das Alte Testament umso glaubwürdiger: Licht- und Schattenseiten, also alles Menschliche - auch von Seiten der Helden - werden offen erzählt. Gewichten und abwägen müssen wir selber.

Jedenfalls kurzum: Schadenfreude, Feindeshass und Vergeltung des Bösen mit Bösem werden in der Bibel, auch schon im AT ausdrücklich verboten, Großmut und Liebesdienste für den Feind in der Not immer wieder geboten. Aber Feindesliebe als moralisches Prinzip - das scheint normale Menschen denn doch zu überfordern.

Mit Recht stellt sich daher die Frage nach der Erfüllbarkeit: Können wir diejenigen lieben, die uns hassen, die uns Böses antun? Ist das nicht eine moralische Illusion? Die Antwort tritt vielleicht erst bei der Rückübersetzung der Worte Jesu in seine Muttersprache zutage: Denn hier wird weder Sympathie für Feinde noch Schwärmerei gefordert. Gefühle können weder befohlen noch verordnet werden, wohl aber das Tun - das häufigste Zeitwort im Sprachschatz Jesu.

Betrachtet man das Gebot der Nächstenliebe genau, steht „Liebe deinen Nächsten“ grammatisch im so genannten Dativus Ethicus - eine Wortfolge, die sich nicht übersetzen, sondern nur umschreiben lässt, etwa: ‚Erweise ihm Liebe‘ - durch tätiges Handwerk, nicht durch Mundwerk! Oder auch: ‚Tue ihm Liebe an!‘ Also: Nicht Herzensregungen oder Empfindungen werden hier gefordert, sondern praktische Liebeserweise also etwa Krankenbesuche, das heimliche Geben von Almosen, Brot für die Hungernden - mit einem Wort: all die tausend wirksamen Liebestaten, die Vertrauen schaffen, Feindseligkeit abbauen und Liebe fördern. Es geht also um einseitige Vorleistungen an den Feind, die meine eigene gute Absicht bezeugen, ohne mich selbst dabei aber zu schwächen.

Jesus, der in parallelen Kontrastpaaren zu lehren pflegte, muss auch die Steigerung ‚Liebet eure Feinde‘ im ursprünglichen Wortlaut als ‚ethischen Dativ‘ verstanden haben. So wollte er keineswegs zu einer utopischen Feindesliebe auffordern, sondern zum versöhnlichen Umgang mit dem Gegner. Zweck dieser menschlichen Übung ist einzig und allein die Entfeindung des Feindes - eine Formulierung, die auf den jüdischen Religionsphilosophen Pinchas Lapide zurückgeht. Darum also geht es Jesus von Nazareth in der Bergpredigt!

Dass es Jesus um Entfeindung durch tatkräftige Versöhnlichkeit geht, bezeugt auch der Vers zuvor: „Wer dich nötigt, eine Meile weit zu gehen, mit dem gehe zwei!“ Gemeint war hier der berüchtigte Frondienst an den Römern, der es jedem Legionär erlaubte, sein Sack und Pack irgendeinem Juden aufzuladen, der gerade des Weges kam, und ihn eine Meile lang als Lasttier zu missbrauchen. Am Ende dieser Strecke konnte der Jude dem Zwingherrn sein Gepäck vor die Füße werfen und entfliehen; oder er konnte schon vorher das Weite suchen, was dann jedoch mit überaus strengen Strafen geahndet wurde. Jesus schlägt nun eine dritte Handlungsweise vor: Den Frondienst nach der Vorschriftsmeile in ein freiwilliges Geleit zu verwandeln, um den erstaunten Römer im besten Sinne des Wortes zu entfeinden. Der diesen Vorschlag macht, kann sich dabei auf hebräische Quellen bei Amos und anderen Propheten beziehen. Auch dieses Beispiel macht deutlich: Weder erzwungene Sympathie noch Machtverzicht und schon gar nicht Selbstentblößung werden verlangt, sondern die souveräne, vernünftige Förderung einer friedliebenden Aussöhnung, nicht mehr und nicht weniger als der erste Schritt zum Gegner hin und zur Wahrung von dessen Interessen.

Und wie steht es mit dem scheinbar selbstmörderischen Auftrag Jesu zur passiven Selbstausslieferung an das Böse, ebenfalls im Matthäus-Evangelium festgehalten: „Ihr habt gehört, dass gesagt wird: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Widersteht dem Bösen nicht!“? Im ersten Satz hat ein späterer Bearbeiter des Evangeliums ein entscheidendes Wort weggelassen, so dass wir hier nicht wissen können, was mit ‚Auge um Auge‘ oder ‚Zahn und Zahn‘ eigentlich geschehen soll. Aus dieser Textlücke folgern viele christliche Leser seit gut 2000 Jahren, dass es heißen müsse: ‚Nimm Auge um Auge ...‘ - und das deuten sie als die angebliche Formulierung eines Freibriefs für den Geschädigten, sich selbst zu rächen. Von hier zur fälschlich so genannten ‚jüdischen Vergeltungsmoral‘ und zu der Karikatur eines ‚Rachegottes der Bibel‘ ist es leider nur ein Katzensprung.

Eine erste Widerlegung fällt leicht; denn im hebräischen Urtext des Alten Testaments, auf den sich Jesus bezieht, steht ausdrücklich: „Gib Auge anstelle von Auge; gib Zahn anstelle von Zahn!“ - und diese Aufforderung ist deutlich an den Schädiger, an den Täter also adressiert, der damit vom Richter zu einer Leistung der Wiedergutmachung

verpflichtet wird (Exodus 21,24). Das aber ist das genaue Gegenteil der antijüdischen Auffassung, die Jesus in den Mund gelegt wird: Von Rachejustiz unter den Juden oder eigenmächtiger Vergeltung seitens des Geschädigten kann nicht die Rede sein.

Die Aussagen „Widerstrebt dem Bösen nicht!“ und „wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte die linke hin“ (Matthäus 5,39) sind nicht Aufforderung zu einem lämmchengleichen Masochismus. Zwischen Kämpfen und Flüchten empfehlen diese Worte ein Drittes: halte stand!! Nimm die Gefahr in Kauf, verletzt zu werden und halte stand!!

In einer späteren Überlieferung nach Lukas heißt es: „Liebt Eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet, die euch verfluchen, bittet für die, die euch beleidigen.“ Liebt Eure Feinde heißt: wendet Euch nicht ab, sondern bleibt zugewandt. ‚Tut wohl denen, die Euch hassen‘ heißt: Reißt nicht neue Gräben auf oder noch tiefere Wunden, sondern zeigt in allem, dass es Euch um die Sache geht, nicht darum, Eurem Gegner Schaden zuzufügen. ‚Segnet, die Euch verfluchen‘ bedeutet: werdet nicht gallig, bitter, rachsüchtig! Das friedvolle Tun, die Orientierung auf Versöhnung hin, setzt über eine Form der Gedankenhygiene fort! Macht aus Euren Herzen keine Mördergrube, in der ihr insgeheim nur darüber nachsinnt, wie Ihr dem anderen schaden könnt, - dabei verliert ihr vor allem selbst - sondern macht Euer Herz zu einem Segensmuskel, stets auf das Wohl aller Parteien, aller Beteiligten ausgerichtet. Wer das tut, umgeht die gestellte Falle. Wer für die bittet, die ihn beleidigen, wird nie aus der Haltung des Geschmälernten heraus agieren, sondern immer aus einer Haltung der Stärke heraus. Gebe Gott, dass wir nicht auf Vergeltung aus sind und uns durch unsere eigene nachtragende Art die Zukunft selbst verstellen. Seien wir nicht nachtragend, - aber seien wir auch nicht vergesslich!!!

Gerade in unserem Jahrhundert der Gewalttätigkeit und des organisierten Massenmordes liegen uns diese Fragen besonders am Herzen: War etwa Dietrich Bonhoeffer, der sich dem Widerstand gegen Hitler anschloss und dafür im Konzentrationslager umgebracht wurde, kein getreuer Nachfolger seines Heilands? Hat nicht Jesus selbst - im Notfall – dazu aufgerufen, zur Selbstverteidigung auf einer gefährlichen Wegstrecke zwei Schwerter zu kaufen (Lukas 22)!? Wir können, dürfen und sollen also selbstbewusste, wehrhafte Menschen sein.

Mehrere Methoden schlägt Jesus also vor, um friedensfördernd mit dem Feind umzugehen:

(1) Mit demjenigen Feind, der dich nur ausnützen will, geh eine zweite Meile, um ihn zu entfeinden. Gib deinen Gegnern in einem Maße, das sie erkennen lässt: auch ihr Wohlergehen liegt Dir am Herzen. Gib Deinen Gegnern, was sie brauchen und noch mehr (dann müssen sie auch nicht länger darüber nachdenken, wie sie es dir abjagen).

(2) Den Feind, der dich durch Schläge entwürdigen will, versuche durch Prestigeverzicht zu entfeinden: „Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin!“ (Matthäus 5,39) Zwischen Kämpfen und Flüchten empfehlen diese Worte ein Drittes: halte stand!! Nimm die Gefahr in Kauf, verletzt zu werden und halte stand!! Zeige in allem, dass es Dir um die Sache geht, nicht darum Deinem Gegner Schaden zuzufügen.

(3) Achte auf Herzens- und Gedankenhygiene. Bleibe klar und konsequent in der Sache, aber dem Gegner immer zugewandt, sogar im Herzen und in Gedanken. Nur so kannst Du Dir Deine eigene Freiheit bewahren.

(4) Gegen den Feind aber, der dich umbringen will, helfen nur zwei Schwerter: zur Vorbeugung oder zur Selbstverteidigung.

Kurzum: Aus Entfeindungs liebe, aus maximalem Versöhnungsstreben und größt möglicher Nachgiebigkeit, ja auch Freigiebigkeit, aber wo nötig auch aus der Bereitschaft

zur Notwehr besteht die vierfache Friedensstrategie des Jesus von Nazaret. Das ist nicht neu und hat doch bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

Liebe Deine Feinde und setze Dich gegen ihre Irrtümer zur Wehr – und das nach Kräften.

Amen

Weite Passagen von Pinchas Lapide aus Publik-Forum